

Magdalena Latkowska

Uniwersytet Warszawski

„Sozialismus-Pädagogen“ und „Gewissen der Nation“ Schriftsteller aus der DDR und der BRD über die Berliner Mauer¹

Abstract

The article is devoted to the attitude of writers from the GDR and the FRG to the construction and the fall of the Berlin Wall. The reactions in the FRG were varied, but there prevailed protest and indignation with the situation, whereas the GDR writers mostly supported the action of the authorities. Reactions to the fall of the Wall in 1989 were almost completely opposite: there were the writers from the GDR who responded first and protested against the reunification of Germany, receiving some unexpected support from the FRG writers – former critics of the construction of the Wall. This position should be, among others, explained by the popularity of the idea of the „third way“ among the intellectuals from both German countries, as well as by the attachment to the system of those writers who remained in the GDR until 1989.

Key words: Intellectuals, Construction of the Berlin Wall, Fall of the Berlin Wall, FRG, GDR

Im vorliegenden Beitrag wird das Verhältnis der Schriftsteller aus der DDR und der BRD zu zwei bahnbrechenden Ereignissen in der deutschen Nachkriegsgeschichte – zum Mauerbau und Mauerfall – behandelt. Ihre öffentlichen Stellungnahmen als Vertreter der Eliten sind eine wichtige Stimme in der deutschen Diskussion über die Teilung und eine vertiefte Analyse wert. Die Einstellung zum Mauerbau 1961 wird als eine Art Abstimmung der

¹ Dieser Beitrag entstand mit finanzieller Unterstützung von Gerda Henkel Stiftung.

Schriftsteller für oder gegen die parlamentarische Demokratie oder den Sozialismus betrachtet, die Wende 1989 dagegen als Überprüfung ihrer einstigen Unterstützung oder Ablehnung der beiden politischen Systeme.

Der Mauerbau 1961

Noch lange vor dem 13. August 1961 haben die BRD-Schriftsteller ihrer Beunruhigung über die Situation in Ostberlin, die sich wegen der anhaltenden Massenfluchten massiv zuspitzte, Ausdruck gegeben indem sie lebhaft Diskussionen über mögliche, auch dramatische, Entwicklungsszenarien führten (vgl. SCHNURRE 1961a : 21–31).

Eine so konsequente und dauerhafte Grenzsperrung, wie sie sich später durch den Mauerbau vollzog, sah kein Intellektueller voraus, oder wollte es nicht voraussehen. Einzig Marion Gräfin Dönhoff, die in einem dramatischen und prophetischen Beitrag in der *Zeit* die Einwohner Berlins zum „Aufwachen“ aufgerufen hat, näherte sich in ihren Prognosen dem späteren Verlauf der Ereignisse. Sie beschwerte sich: „alle schlafen vorzüglich. Des Deutschen Michels Schlaf... Sind wir vorbereitet auf die Dinge, die da kommen?“ (DÖNHOF 1961 : 43).

Die Errichtung des Stacheldrahts kam daher wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Das Ereignis hat zunächst Empörung und dann heftige Proteste hervorgerufen, die in vielen Medien veröffentlicht wurden. Die Reaktionen waren so zahlreich, dass man bald vor einer „Mauer-Debatte“ sprechen konnte, in der sich die prominentesten BRD-Schriftsteller zu Wort meldeten.

Die Palette der Reaktionen war zwar breit, aber es dominierten deutlich scharfe und emotionsgeladene Beiträge, in denen die neueste deutsche Geschichte detailliert unter die Lupe genommen, und die Handlung der SED auf verschiedene Art und Weise verdammt wurde.

Gemäßigte Stellungnahmen, in denen nach möglichen Ursachen der Situation und Lösungen gesucht wurde (mehr oder weniger überzeugend), befanden sich eher in der Minderheit. Ein gutes Beispiel für eine solche Stimme ist ein Artikel von Golo Mann, der wenige Tage nach dem Mauerbau feststellte, dass die BRD nicht alle politischen Möglichkeiten ausprobiert hatte, um der jetzigen Situation vorzubeugen. Deshalb, führte er fort, sollen diese Versäumnisse auf dem diplomatischen Wege nachgeholt werden, zum Beispiel durch Verhandlungen mit Sowjets:

Wir sollten den Sowjets durch hundert Kanäle sagen und sagen lassen: schafft Zustände in der Zone, unter denen die Menschen nicht mehr täglich zu Tausenden zu entfliehen wünschen. Schafft eine Regierung, die von den Menschen angenommen und nicht mehr tödlich gehasst wird. [...] Schafft politische Bedingungen, wie sie auch nur in Polen herrschen. Wie Polen so ist Mitteldeutschland heute der Ge-

fangene Russlands, und so wenig wir Polen befreien können, so wenig können wir Mitteldeutschland befreien. Wohl aber wäre in Mitteldeutschland eine sozialistische Landesvertretung denkbar, die sich – bis auf weiteres, endgültig ist nichts – in das Schicksal der Gefangenschaft tut, wie Polen es tut, aber das Beste daraus zu machen sucht und ihren Mitbürgern das Maximum von Freiheit gibt, das sich mit dieser Grundbedingung vereinigen lässt. (MANN 1961: 60)

Es war ein interessanter, aber damals vollkommen utopischer Vorschlag, da die SED-Führung zu dieser Zeit schon eher an Machtlösungen, und nicht an die Anziehungskraft des Sozialismus zu glauben schien.

Als Beispiel für schärfere Reaktionen, die zweifelsohne in der ganzen Debatte überwogen, ist der berühmte Appell von Günter Grass und Wolfdietrich Schnurre zu nennen, der die Form von zwei Briefen hatte; übrigens war dies eine der ersten öffentlichen Kritiken der Absperrung. Im ersten Brief wurde Anna Seghers, die damals Präsidentin des Schriftstellerverbandes war und dadurch entsprechenden Einfluss ausüben konnte, von Günter Grass gebeten, mit einer öffentlichen Stellungnahme einzugreifen und sich gegen die Maßnahmen der Partei einzusetzen: „Sie mögen als schwache und starke Frau Ihre Stimme beladen und gegen die Panzer, gegen den gleichen, immer wieder in Deutschland hergestellten Stacheldraht anreden, der einst den Konzentrationslagern Stacheldrahtsicherheit gab“ (GRASS 1961: 7). Anna Seghers hat nicht geantwortet und hat auch während der ganzen Mauerdebatte konsequent geschwiegen.

Der zweite öffentliche Brief, unterschrieben von Günter Grass und Wolfdietrich Schnurre, wurde an mehrere ostdeutsche Schriftsteller gerichtet – neben Anna Seghers wurden auch Arnold Zweig, Erwin Strittmatter, Ludwig Renn, Ehm Welk, Bruno Apitz, Will Bredel, Franz Fühmann, Peter Hacks, Stephan Hermlin, Wolfgang Kohlhaase, Peter Huchel und Paul Wiens genannt. Die Adressaten wurden zum Protest gegen die Handlung der Partei aufgerufen: „Wir fordern Sie auf, unseren offenen Brief offen zu beantworten, indem Sie entweder die Maßnahmen Ihrer Regierung gutheißen oder den Rechtsbruch verurteilen. Es gibt keine »Innere Emigration«, auch zwischen 1933 und 1945 hat es keine gegeben. Wer schweigt, wird schuldig“ (GRASS/SCHNURRE 1961: 13).

Beide Briefe setzten in der BRD eine heftige Debatte in Gang, da nicht alle BRD-Schriftsteller, die übrigens den Mauerbau genauso ablehnten, von solch einer Protestform überzeugt waren. Man zweifelte aber vor allem am Sinn derartiger Appelle an die Schriftsteller aus einem totalitären Staat, in dem mit eventuellen Strafen und Sanktionen für politisches Handeln zu rechnen war. Die Reaktionen aus der BRD waren so zahlreich, dass sich nach einigen Wochen Wolfdietrich Schnurre entschloss, eine Sammelantwort an sie zu verfassen. Darin wehrte er sich gegen die Vorwürfe und bestand konsequent auf seinem Recht, die Form von politischer Handlung frei zu wählen:

In Polen, in Ungarn, in Frankreich, in Italien, in fast jedem europäischen Land sind die Schriftsteller das Gewissen ihrer Nation. In Deutschland, will man, sollen sie schweigen. Doch genauso, wie die ostdeutschen Schriftsteller sich durch ihr Schweigen jetzt mitschuldig machen, so würden auch die westdeutschen Schriftsteller schuldig, wenn sie nun nicht ihre Stimme erheben. (SCHNURRE 1961b: 116)

Hier lag Schnurre teilweise im Unrecht, denn, auch wenn man in der BRD nach 1945 tatsächlich oft kritisch dem politischen Engagement der Schriftsteller gegenüberstand, erfreuten sie sich zumindest bis zur Wende einer recht großen öffentlichen Hochachtung in Bezug auf ihre politischen Stellungnahmen. Viele engagierte Schriftsteller, wie zum Beispiel der erwähnte Mitautor der Briefe Günter Grass, wurden nicht selten, wenn auch manchmal etwas spöttisch, „Gewissen der Nation“ genannt.

Wenn die Kritik in der BRD vor allem die Form des Protests betraf, so wurde er in der DDR vor allem wegen seines Inhalts kritisiert. Die richtigen Adressaten, also die DDR-Schriftsteller, haben den Appell ganz und gar abgelehnt. So erwiderte Stefan Hermlin seinen westdeutschen Kollegen folgend:

Ich habe meiner Regierung am 13. August kein Danktelegramm geschickt, und ich würde meine innere Verfassung auch nicht als eine solche »freudiger Zustimmung«, wie manche sich auszudrücken belieben, definieren. [...] Aber ich gebe den Maßnahmen der Deutschen Demokratischen Republik meine uneingeschränkte ernste Zustimmung“. (HERMLIN 1961: 15)

Erwin Strittmatter erwiderte ironisch, dass es offensichtlich nicht so schlimm gewesen sei mit dem autoritären Regime in der DDR, es muss auch trotz des Stacheldrahtes eine gewisse Reisefreiheit herrschen, andernfalls hätten Grass und Schnurre ihren Brief mit einer Rakete schießen müssen. In vielen Antworten war die Sprache der Parteipropaganda zu spüren, wie im Brief von Bodo Uhse, der feststellte: „Westberlin ist ein Pfahl im Fleische der Deutschen Demokratischen Republik, ja es ist die billigste Atombombe für den dritten Weltkrieg [...] Denn mit dem Schlag, mit dem Schlag des 13. August, wurde dieser Atombombe der Sprengkopf abgeschraubt.“ (UHSE 1961: 82) Die DDR-Schriftsteller, die geantwortet haben, setzten sich also für die Maßnahmen der SED ein.

Der Appell von Grass und Schnurre, obwohl effektiv und medial, war aber nicht die einzige gemeinsame Initiative der BRD-Schriftsteller in Bezug auf den Mauerbau. Die Gruppe 47, der damals einflussreichste und prominenteste literarische Kreis in der BRD, hat noch zwei weitere offene Protestbriefe publiziert: einen an die UNO, mit der Bitte um Intervention in der Berlinfrage, und einen anderen, an Chruschtschow selbst! Der Chef der Gruppe, Hans Werner Richter beklagte sich darin über die Verletzung der Menschenrechte seitens Ulbricht und seine Verstöße gegen die Grundsätze des Sozialismus (RICHTER 1961: 120). Er berief sich dabei auf den früheren, seines Erachtens erfolgreichen Briefwechsel mit dem Empfänger, wo sich die

beiden Herren angeblich über die Gefahren der Atombombe produktiv auseinandergesetzt hätten, und eine ähnliche Stellung zu dieser Frage bezogen.

Trotz zahlreicher Proteste, die hier leider nur cursorisch dargestellt werden können, wurde die Mauer mit der Zeit allmählich zur Wirklichkeit, zur greifbar nahen Realität, mit der sich die Schriftsteller aus den beiden deutschen Ländern langsam arrangieren mussten. Trotzdem wurde nach 1961 der intellektuelle Austausch und Diskurs zwischen den Schriftstellern aus der DDR und der BRD nicht gestoppt; ganz im Gegenteil. Davon zeugen viele Initiativen: ein Beispiel von vielen sei eine Idee von Günter Grass, der eine Reihe von Treffen der west- und ostdeutschen Schriftsteller vorschlug, die jeweils in Ost-Berlin stattfinden und dem literarischen Wechsel dienen sollten. Die Idee wurde bald realisiert und auf den Treffen wurden tatsächlich frisch entstandene Texte der teilnehmenden Schriftsteller vorgelesen und unter Ausschluss von professionellen Kritikern lediglich kollegialer Kritik unterworfen. Hans Joachim Schädlich erinnerte sich kurz vor dem Mauerfall, dass solche Treffen in den 1970er Jahren regelmäßig stattfanden, jeweils einen ganzen Tag dauerten und immer sehr erfolgreich waren (vgl. SCHÄDLICH 1988).

Das Wendejahr 1989

Die Reaktionen der Schriftsteller auf den Mauerfall bildeten ein fast umgekehrtes Muster wie im Falle des Mauerbaus. Während 1961 die westdeutschen Schriftsteller in der Zahl und Intensität der öffentlichen Stellungnahmen federführend waren, zeigten sich zur Wendezeit die ostdeutschen Schriftsteller aktiver. Sie reagierten auf den Wandel sofort. Angesichts der Massenfluchten der Bürger 1989 hat sich zunächst der Berliner Bezirksverband des Schriftstellerverbandes der DDR mit einer Resolution zu Wort gemeldet – was ein Versuch war, die Partei zur Kurskorrektur zu bewegen:

Angesichts der gegenwärtigen massenhaften Abwanderung von DDR-Bürgern können wir offizielle Verlautbarungen nicht hinnehmen, die behaupten, „nichts, aber auch gar nichts“ spreche „für die Notwendigkeit einer Kurskorrektur“ [...]. Der Exodus ist nur ein Zeichen für angestaute grundsätzliche Probleme in allen Bereichen der Gesellschaft. (GRÜNBAUM 2002: 81)

Zur Zeit der Publikation der Resolution (am 14. September 1989) war sie, neben der Entschließung der Evangelischen Kirche, eine der schärfsten öffentlichen Kritiken an der Partei. Rasch zeigte sich aber, dass sich selbst die Mitglieder des Schriftstellerverbands über den Inhalt der schon publizierten Resolution nicht einigen konnten, zumal die Mehrheit von ihnen – zugleich wichtige Parteiämter bekleidend – sie doch zu streng fand. Nach

längeren Diskussionen wurde das Papier lediglich von einem „Reformflügel“, also unter anderen von Christa Wolf, aber nicht von Hermann Kant, Verbandspräsidenten und Mitglied des ZK der SED, und anderen wichtigen Parteifunktionären unterschrieben. Der mentale Bruch unter den ostdeutschen Schriftstellern wurde akut.

Die frisch entstandene reformorientierte Gruppe (zu der neben Christa Wolf auch Volker Braun, Heiner Müller, Christoph Hein und Stefan Heym gezählt werden können) begnügte sich in ihrem Engagement nicht mit der Resolution. Es folgten weitere Initiativen, auch Demonstrationen (damals eine gängige politische Ausdrucksform), auf denen zur Erneuerung, zum „wahren Sozialismus“ und zur Durchführung tiefgreifender Reformen als letzte Chance für den zerfallenden Staat, aufgerufen wurde.

Zwei Aktionen der „Reformer“ sollen hier erwähnt werden: eine Demonstration vom 4. November 1989 und eine Aufrufaktion unter der Parole „Für unser Land“ vom Ende November (GRÜNBAUM 2002: 112). Die Veranstaltungen – besonders die zweite – waren ein Misserfolg, weil sich die Organisatoren zu einem einer für die damalige Stimmung viel zu scharfen politischen Rhetorik bedienten (es wurde zum Beispiel vor dem „Anschluss“ seitens der BRD gewarnt) und zum anderen deshalb, weil das zweite Ereignis schon als „verspätet“ galt. Ende November 1989 war die Wiedervereinigung Deutschlands so gut wie beschlossen, zumindest waren der „Volkswille“ und der politische in dieser Hinsicht eindeutig. Erich Loest (seit 1981 in der BRD) nannte daher die Aktion „peinlich“, „überheblich“ und „falsch“ (vgl. GRÜNBAUM 2002: 124). Als sich ihr auch noch Egon Krenz anschloss, verlor sie völlig ihre Glaubwürdigkeit. Überraschenderweise unterstützten sie in diesem Moment einige westliche Autoren wie: Günter Grass, Max Frisch und Günter Wallraff. So motivierten sie ihre Entscheidung:

Die demokratische Erneuerung der DDR und die Öffnung der Grenzen haben uns bewegt und begeistert. Mehr und mehr mischt sich aber in die Euphorie des Westens die Geste der Erpressung, mit der die gerade aufblühende demokratische Entwicklung in der DDR gehemmt, schließlich erstickt werden könnte. (GRÜNBAUM 2002: 119)

Wie kann diese Unterstützung seitens der einstigen Kritiker der Mauer und Teilung erklärt werden? Einige Jahre nach 1961, und ganz bestimmt nach den Studentenprotesten 1968 kristallisierte sich unter einigen BRD-Schriftstellern (außer den genannten können hier auch Walter Jens und Hans Magnus Enzensberger erwähnt werden) die Überzeugung heraus, dass ein wiedervereinigtes, auf der Idee der Nation aufgebautes, Deutschland eine Bedrohung für den Frieden und für sich selbst darstellen könne. Besonders Günter Grass bestand auf dieser Ansicht und mehrmals formulierte er seine Befürchtung:

Die Deutschen würden dann wieder annähernd achtzig Millionen zählen. Ihr vereinigt Wirtschaftspotential wäre, besonders für unsere östlichen Nachbarn, erdrückend. Das militärische Potential wüchse, selbst wenn es nicht ausgeschöpft werden sollte, für alle Nachbarländer auf ein unerträgliches Maß. Zudem würde eine solche Wiedervereinigung, nahezu zwangsläufig, dem Wunsch und Anspruch auf die Rückgewinnung der verlorenen Ostprovinzen Auftrieb geben. (GRASS 1989:12)

Die noch 1961 ungewollte Teilung Deutschlands, die viele westliche Schriftsteller zu vehementen Protesten bewog, wurde nun gerechtfertigt und von Grass sogar zur verdienten Strafe für die deutschen Kriegsverbrechen erklärt (vgl. MENDLER 1994). Neben Argumenten politisch-geschichtlicher Natur schien auch ein ökonomisches Argument gegen die Wiedervereinigung zu sprechen. Die DDR soll auf einen „ökonomischen Anschluss“ nicht vorbereitet sein und die ostdeutsche Wirtschaft würde unter der raschen Wiedervereinigung schwer leiden. Schließlich bedeutete der Fall der DDR auch das Ende eines von einigen Schriftstellern, ungeachtet der Staatsangehörigkeit (Stephan Heym, Günter Grass), seit den 70er Jahren geträumten Traums von einem „Dritten Weg“ zwischen Kapitalismus und (sowjetischen) Kommunismus: dem „demokratischen Sozialismus“.

Die Idee des „Dritten Wegs“ erklärt aber nur zum Teil den Glauben der „DDR-Reformer“ an eine Reformierbarkeit des Systems und ihre Bindung an den bankrottierenden Staat. Einer der wichtigsten Gründe für die Unterstützung des Systems seitens der meisten DDR-Schriftsteller, die bis 1989 im Staat blieben, liegt vermutlich in ihrer tief verwurzelten Überzeugung z, dass der Sozialismus das beste vom Menschen erfundene System sei. Es schien die von ihnen geschätzten Werte wie: Gerechtigkeit, soziale Sicherheit, Brüderlichkeit, Freiheit und, nicht zuletzt, Antifaschismus, zu schützen. Der Antifaschismus als Gründungsmythos der DDR wurde besonders von den Schriftstellern aus der mittleren Generation (geboren in den 1920er, 1930er Jahren und mit der Erfahrung des Nationalsozialismus) gepflegt. Viele von ihnen waren daher bereit, zahlreiche Kompromisse in Kauf zu nehmen, um in einem auf dieser Grundlage aufgebauten Staat leben und schaffen zu können.

Tatsache ist aber auch, dass das schriftstellerische Milieu in der DDR 1989 quasi „natürlicherweise“ dem System freundlich eingestellt war. Viele ostdeutsche Schriftsteller lebten zu jener Zeit schon in der BRD, weil sie aus der Haft in die BRD freigekauft worden sind (z.B. Loest, Jürgen Fuchs, Günter Kunert), ausgebürgert wurden (Wolfgang Biermann, Helga Novak) oder emigriert sind (Peter Huchel, Rainer Kunze, Sarah Kirsch, Hans Joachim Schädlich u.a.). Andere hatten Arbeitsverbot.

Die Analyse der Wechselbeziehung zwischen den Schriftstellern und der SED im Zeitraum 1949–1989 lässt auch erkennen, dass viele jener Intellektuellen, die bis 1989 am System festhielten, auch oder in erster Reihe um den Verlust ihrer hohen gesellschaftlichen Position und der Privilegien

bangten. Diese Position wurde auf zahlreichen Kongressen und Parteitreffen festgelegt und war eng mit der erhofften Funktion von Literatur verbunden. Sie hatte nämlich den „neuen Menschen“ zu erziehen und die DDR zu legitimieren, der es anfangs an kultureller und geschichtlicher Identität mangelte. Die Schriftsteller als „Ingenieure der Seele“ (Stalin) hätten also „Erzieher der Nation“ sein sollen (vgl. GRÜNBAUM 2002: 130). Plötzlich und unwiderlich wurden sie ihrer Funktion beraubt. Das Prestige und zahlreiche Privilegien, die ihnen der Staat garantierte (Staatspreise, Stipendien und hohe Honorare) wurden ihnen plötzlich entzogen und sie mussten sich nun ohne staatlichen Schutz auf dem freien Markt behaupten.

Es muss an dieser Stelle vermerkt werden, dass das politische Engagement der DDR-Schriftsteller ein höchst kompliziertes und komplexes Problem darstellt, genauso wie jene Dilemmas, denen diese Künstler lebenslang ausgesetzt waren. Bei der Schilderung von Gründen für diese Verhaltensweise müssen jedoch Haupttendenzen gezeigt werden, genauso wie jene Richtung, der die meisten Schriftsteller in ihrem Entscheidungsprozess während der behandelten Ereignisse gefolgt sind. Es entstehen zwangsweise gewisse Vereinfachungen, die aber nicht dem Urteil über das „richtige“ oder „falsche“ Verhalten dienen sollen. Ein zutreffendes Resümee der politischen Rolle der ostdeutschen Schriftsteller scheint die Aussage von Rütger zu sein:

Verrat oder Widerstand, Lüge oder Wahrheit, diese vermeintlichen Alternativen suggerieren, dass es kein Dazwischen gab. Und doch spielte sich gerade das Leben [in der Regime] zwischen diesen beiden gegensätzlichen Polen ab. Entscheidend für die Beurteilung war vielmehr, wo sich der Einzelne in diesem Magnetfeld positionierte. Dies darf jedoch nicht hinwegtäuschen, dass viele Schriftsteller Verrat geübt und ein unmittelbares Bündnis mit der totalitären Macht eingegangen sind. Dies gilt, wenn auch in unterschiedlichem Maße, für die blinden „Mitläufer“ wie für die engagierten Parteigänger der Regime. (RÜTGER 2013: 112)

Zur Wendezeit mangelte es natürlich sowohl in der BRD, als auch in der DDR nicht an Schriftstellern, die sich für die Wiedervereinigung öffentlich eingesetzt haben. In der DDR waren es vor allem Vertreter der jüngeren Generation (Uwe Kolbe, Lutz Rathenow, Berndt Wagner). In der BRD soll in diesem Kontext vor allem Martin Walser genannt werden, dessen *Über Deutschland reden. Ein Bericht* von 1988 eine offene Parteinahme für die Wiedervereinigung war, weshalb er 1989 Prophet der deutschen Einheit genannt wurde. Die Mehrheit der BRD-Autoren hat sich aber in der Frage der Wiedervereinigung nicht zu Wort gemeldet, wahrscheinlich in der Erwartung, dass sich die Frage sowieso von selbst löse. Es dominierten passive Zustimmung und die Überzeugung, wenig Einfluss auf die Ereignisse ausüben zu können.

Die Mehrheit der DDR-Autoren und einige BRD-Schriftsteller setzten sich aber ganz bestimmt und öffentlich für die Erhaltung des Status quo, also für das Fortbestehen der Teilung ein. Sie standen auf verlorenem Po-

sten, da der „Volkswille“ ganz anders war und die politischen Ereignisse bereits ihre eigene Dynamik hatten. Die Tätigkeit der einstigen „Sozialismus-Pädagogen“ wurde während des so genannten Literaturstreits unter die Lupe genommen, was für einige Autoren wie z. B. Christa Wolf oder Hermann Kant eine höchst kritische öffentliche Auseinandersetzung mit ihrer literarischen Leistung und ihrem politischen Engagement bedeutete. Auch einige BRD-Schriftsteller, mit dem vehementen Gegner der Wiedervereinigung mit Günter Grass an der Spitze. Sie wurden für ihr Festhalten an der Utopie und ihre unnachgiebige Einstellung zur Zeit der Wende kritisiert. Als der Wind der Geschichte die Mauer wegblies, schien die Nation nun keine Pädagogen und keine Gewissensträger mehr zu brauchen.

Literaturverzeichnis

- Dönhoff, Marion Gräfin (1961): „Des deutschen Michels Schlaf.“ In: Hans Werner Richter (Hrsg.) (1962): *Die Mauer oder der 13. August*. Hamburg: Rohwolt, 43–46.
- Grass, Günter (1961): „Und was können die Schriftsteller tun?“. In: Heinz Ludwig Arnold / Franz Josef Görtz (Hrsg.) (1971): Günter Grass: Dokumente zur politischen Wirkung. Stuttgart: Richard Boorberg Verlag, 6–7.
- Grass, Günter / Schnurre, Wolfdietch (1961): „An die Mitglieder des Deutschen Schriftstellerverbandes.“ In: Heinz Ludwig Arnold / Franz Josef Görtz (Hrsg.) (1971): *Günter Grass: Dokumente zur politischen Wirkung*. Stuttgart: Richard Boorberg Verlag, 12–13.
- Grass, Günter (1989): „Folgenreich.“ In: *Frankfurter Rundschau*, 14. Oktober, 239, S. 12.
- Grünbaum, Robert (2002): *Jenseits des Alltags. Die Schriftsteller der DDR und die Revolution 1989/90*. Baden Baden: Nomos.
- Hermlin, Stefan (1961): „Zum Thema.“ In: Hans Werner Richter (Hrsg.) (1962): *Die Mauer oder der 13. August*. Hamburg: Rohwolt, 15.
- Mann, Golo (1961): „Berlin: 13. August 1961.“ In: Hans Werner Richter (Hrsg.) (1962): *Die Mauer oder der 13. August*. Hamburg: Rohwolt, 56–62.
- Mendler, Martin (1994): „War die deutsche Einheit ein Fehler?“. In: *Die Neue Gesellschaft, Frankfurter Hefte*, 41, 281–283.
- Richter, Hans Werner (1961): „Brief an Chruschtschow.“ In: Hans Werner Richter (Hrsg.) (1962): *Die Mauer oder der 13. August*. Hamburg: Rohwolt, 120–123.
- Rüther, Günter (2013): *Literatur und Politik. Ein deutsches Verhängnis?* Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Schädlich, Hans Joachim (1988): *Deutsche im deutschen Exil? Brüder-Grimm-Vorlesungen 1, Heft 1*, Kassel.
- Schnurre, Wolfdietch (1961a): „Ob Ulbricht weiß, wie der Brachvogel pfeift.“ In: Heinz Ludwig Arnold / Franz Josef Görtz (Hrsg.) (1971): *Günter Grass: Dokumente zur politischen Wirkung*. Stuttgart: Richard Boorberg Verlag, 21–30.
- Schnurre, Wolfdietch (1961b): „Von der Mitverantwortlichkeit des Schriftstellers.“ In: Heinz Ludwig Arnold / Franz Josef Görtz (Hrsg.) (1971): *Günter Grass: Dokumente zur politischen Wirkung*. Stuttgart: Richard Boorberg Verlag, 116–119.
- Uhse, Bodo (1961): „Berlin – Kampffeld für den Frieden.“ In: Heinz Ludwig Arnold / Franz Josef Görtz (Hrsg.) (1971): *Günter Grass: Dokumente zur politischen Wirkung*. Stuttgart: Richard Boorberg Verlag, 81–83.